Nr. 271. Freitag, 17. November. 1899

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4. XVIII. Jahrgang.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. rc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Emil Kreidner. Inseratenpr. für 1spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Provinzialversammlung des Bundes der Landwirthe.

Mittwoch Nachmittag fand im Schützenhaussaale zu Danzig eine Provinzialversammlung des Bundes für Westpreußen statt. Derselben war eine Vorstandssitzung vorausgegangen. Der Vorsitzende der Provinzialabtheilung, Herr v. Oldenburg-Januschau, eröffnete um 3¼ Uhr die Versammlung mit folgender Ansprache:

Verehrte Herren und Bundesgenossen! In bewegter Zeit sehen wir uns wieder auf unserer westpreußischen Provinzial-Versammlung, ostelbische Junker, ostelbische Bauern, ostelbischer Mittelstand — up ewig ungedeelt. Wir zeigen aufs neue der erstaunten Welt, daß wir nichts zu verstecken haben in unserer berechtigten Bewegung, die das Bismarck'sche Wort „Schutz der nationalen Arbeit" und zwar gleichmäßigen Schutz auf ihr Fahne schreibt. verehrte Herren, und wir zeigen, daß wir selber uns auch nicht verstecken wollen. Wir versammeln uns als freie Männer unter dem Schutze des Gesetzes, welches wir achten, wir versammeln uns als treue Männer in der Ehrfurcht und Liebe zu unserem Könige, die wir ihm von ganzem Herzen entgegenbringen. Für uns ist das monarchische Gefühl nicht revidirbar, denn es ist ein Stück von uns selbst, für uns gilt der Spruch, welcher auf der eisernen Krone der Lombardei stand, auch für die Krone der Hohenzollern „Gott hat sie ihm gegeben, weh dem, der daran rührt". Als Soldaten oder Beamte mögen wir den Abschied haben, als königstreue Männer hat der Dienst für uns nicht aufgehört. Aber verehrte Herren, wir dienen unserem Könige nicht aus Furcht oder um äußerer Güter willen. Wir dienen ihm, weil fromme Eltern uns erzogen haben in dem Grundsatze — „zuerst kommt Gott, dann kommt der König" — wir dienen ihm, weil ein Beruf voll Arbeit und Sorge uns gefestigt hat in dem Bewußtsein, daß Deutschlands Heil, daß Preußens Glück in einem starken Königthum der Hohenzollern liegt, wir dienen ihm in der alten germanischen Mannentreue, die ihre Ueberzeugung nicht wechselt von heute auf morgen, in der Treue, die sich nicht hinter ihrem Herrn verkriecht, sondern sich vor ihn stellt. Ob in Gnaden oder in Ungnaden, wir sind mit unserem Könige unzertrennlich verbunden und wir werden ihm dienen bis zu unserem letzten Athemzug. „Nicht Ross', nicht Reisige sichern die steile Höh', wo Fürsten stehn. Liebe des Vaterlands, Liebe des freien Manns sichern den Herrscherthron wie Fels im Meer." So lassen Sie denn, meine Herren, unseren alten Siegesruf erschallen: Seine Majestät, der Kaiser und König, er lebe hoch!

Ich habe die Ehre, in unserer Mitte zu begrüßen unseren ersten Vorsitzenden, den Freiherrn v. Wangenheim, dem ich die Versicherung gebe, daß er bei uns den einzigen Lohn gefunden hat, der auf seinem angefeindeten Posten begehrenswerth erscheint, unsere Dankbarkeit und unser Vertrauen. Ich habe die Ehre, in unserer Mitte zu begrüßen die Vorsitzenden der Nachbarprovinzen, den Major Endell und den Grafen zu Dohna. Meine Herren Vorsitzenden! Wir in Westpreußen haben den Zusammenschluß schwerer als die anderen Provinzen. Wir sind eine neue Provinz, und die geographische Lage ist einer Concentration nicht günstig. Ich hoffe aber doch, Sie werden den Eindruck mitnehmen in Ihre Heimath, daß der Wunsch Sr. Excellenz des landwirthschaftlichen Herrn Ministers aus seiner Osnabrücker Rede, soweit er sich auf die Auflösung des Bundes der Landwirthe bezog, seiner Verwirklichung in Westpreußen noch nicht entgegengereift ist. Auch ein anderes Wort kann uns nicht schrecken, verehrte Herren, das Wort, welches Seine Durchlaucht der Herr Reichskanzler neulich wieder aufgewärmt hat, das Wort von der Entwicklung in den Industrie-Staat. (Zurufe: Abgelesen, Blech). Es ist ein menschliches Wort, das vergeht. Wir sind es gewohnt, mit Menschen-Gunst und -Ungunst zu rechnen. Wir wollen uns an das Wort eines Gewaltigeren halten, an ein unvergängliches Wort: „So lange die Erde steht wird nicht aufhören Saat und Ernte." Möge die Saat und möge die Ernte Ihren Lohn stets finden in unserem geliebten Vaterland.

Darauf erhielt Frhr. v. Wangenheim, der Vorsitzende des Bundes der Landwirthe, das Wort zu einem **Vortrage.** Der Redner führte aus:

Ich hatte vor einem Jahre die Ehre, mich Ihnen vorzustellen. Damals habe ich Ihnen darzulegen gesucht, wie ich zu wirken beabsichtige. Heute will ich Ihnen Rechenschaft ablegen, ob ich mein Versprechen eingelöst habe. Mein Programm ist: ein christlicher Staat auf dem Grunde eines gesunden Mittelstandes. Unsere erste Thätigkeit im Reichstage ist die Berathung des Etats, da ist die größte Forderung für Heer und Marine. Wir haben immer alles bewilligt, was nothwendig ist und was wir leisten und tragen können. Ein baierischer Bauernbündler Dr. Ratzinger sagte, ich habe den Auftrag, keinen Groschen mehr zu bewilligen. Dem gegenüber bewilligte der Littauer Smalakys alles. Die wohlhabenden Süddeutschen versagten, während der arme Littauer bewilligte. In Süddeutschland ist eine selbstständige Bauernbewegung, welche früher unter der Leitung der katholischen Geistlichkeit stand. Sie ist jetzt in falsche Hände gerathen und entgleist. Ich habe die Herren vom Bundesrathe darauf aufmerksam gemacht und gesagt, wie dankbar sie sein müßten, daß der Bund der Landwirthe hier die Führung übernommen habe. Eine Interpellation bezüglich der Börse kam nicht zur Berathung. „Mögen die Börsenleute in ihrem Fett schmoren, wir werden auch ohne sie fertig werden". Dann die Interpellation bezüglich der Fleischnoth. Es sei noch niemals in der freisinnigen Presse solch ein „Unfug" getrieben worden, als mit der Fleischnoth. Wir haben aber den Nachweis erbracht, daß von einer Fleischnoth gar keine Rede sein kann, daß wir sogar mehr Fleisch haben, wie wir verbrauchen können. Es besteht nur eine „Fleischernoth". Dem Bankgesetz wird noch nicht genügende Würdigung zu Theil. Unsere Reichsbank ist ein staatliches Institut mit privaten Geldern. Die Verzinsung der Reichsbankactien beträgt 7—8 Proc., während der Staat sonst Geld für 3½ Proc. bekommen kann. Wir wollen nun, daß auch das Reichsbankgeld nur mit 4—5 Proc. verzinst wird. Wenn dabei auch nicht viel gespart wird, so brauchen wir den großen Bankiers doch nichts zu schenken. Die Reichsbank solle dazu dienen, für einen möglichst billigen Geldverkehr zu sorgen. Statt dessen habe der hohe Zinsfuß zur Folge, daß jährlich etwa 20 Mill. Mk. Zinsen zu viel gezahlt werden. Manche Industrie werde dadurch ruinirt. Weshalb ist der Reichsbankdiscont so hoch? Weil das Gold nicht ausreicht. Ein großer Bankier in Berlin hat mir dies zugestanden. Ich möchte dringend bitten, dies Kapitel von der Reichsbank bei jeder Gelegenheit vorzubringen. Das Fleischbeschaugesetz gehört zu den traurigsten Kapiteln. Selbst von freisinniger Seite hat man betont, daß das ausländische Fleisch mindestens ebenso streng untersucht werden soll, wie das inländische. Nun legt man uns ein Gesetz vor, nach welchem das ausländische Fleisch unter Umständen von der Untersuchung befreit werden kann. Das sei eine Ohrfeige für die Landwirthschaft. Beim Alters- und Invaliditätsgesetz wollen wir, daß die Versicherung für alle eingeführt wird, welche unter 2000 Mk. Einkommen haben. Die Kleberei soll abgeschafft und die Beiträge sollen auf die leistungsfähigen Schultern gelegt werden. Ferner müßten alle Anstalten zu einer Centralstelle vereinigt werden. Wir werden die Frage weiter verfolgen. Unsere Beziehungen zu Amerika und England: Von Industriellen ist hervorgehoben worden, daß Amerika unsere Industrie mit Plackereien beschwert. Süddeutsche Industrielle haben gesagt, daß sie lieber einen Zollkrieg haben wollten als solch eine Unsicherheit. Bezüglich des Handelsabkommens mit England haben wir dem Bundesrath nur auf ein Jahr Vollmacht ertheilt, weil wir nach unseren Erfahrungen eine längere Vollmacht nicht für angezeigt hielten. — **Industrie:** Wir sind für einen Kleingewerbestand und eine blühende Industrie, aber nicht auf Kosten der Landwirthschaft. Wir müssen für Absatzgebiete im Auslande sorgen, und dazu gehört eine starke Flotte. Vor kurzem hat hier der Verband der ostdeutschen Industriellen getagt. Ich habe den Wunsch, daß wir mit der Industrie zusammengehen können. Die Eisenpreise sind jetzt bedeutend gestiegen, man mag den Bogen nicht zu straff spannen. Man hat gesagt, wir wollten die Flottenvorlage benutzen, um ein Handelsgeschäft zu machen. Wir werden uns dazu aber nicht hergeben. Auch bei den Handelsverträgen haben wir dieser Versuchung widerstanden. — **Schutz der Arbeitswilligen:** Darüber ist viel geschrieben und „getobt" worden. Die ungezügelte Freiheit darf so nicht weiter gehen. Allerdings halte ich die Vorlage, so wie sie ist, für unannehmbar. Ich bin dafür, daß die Vorlage in einer Commission geprüft wird. Der Reichstag bietet für mich das unerquicklichste Bild, das man sich denken kann. Die zerrissenen Parteiverhältnisse machen den Reichstag zu einem ohnmächtigen Factor; die Schuld trägt theilweise die Regierung selbst. Im Landtagsetat wird für die productiven Stände zu wenig gefordert. — **Arbeiterfrage im Osten:** Eine Aenderung der Freizügigkeit, des Unterstützungswohnsitzes und der Eisenbahnfahrpreise kann da nicht helfen. Ein großer Entschluß der Staatsregierung ist nothwendig. Wir dürfen nicht nachlassen, darauf hinzuwirken. **Innere Colonisation:** In Pommern liegt die Colonisation in Händen von großen Güterschlächtern und der Landbank. Darin liege eine colossale sociale und wirthschaftliche Gefahr. Es sei wünschenswerth, daß ein Theil unseres Großgrundbesitzes, der sich nicht mehr halten kann, in kleine Besitzungen zerlegt wird. Aber ganz ohne ihn werden wir nicht auskommen. Die Zwischenhändler sollen aber nicht den Rahm abschöpfen und Ansiedler ansetzen, die von vornherein bankerott sind. Der Staat allein müßte das Recht haben zu colonisiren. In der pommerschen Landwirthschaftskammer habe ich beantragt, 10—12 Millionen für Colonisation zu bewilligen. Bei den **Justizgesetzen** waren wir dagegen, daß städtische Hypothekenbanken für mündelsicher erklärt würden. Bei der **Kanalvorlage** habe ich mit großer Freude gesehen, mit welchem sittlichen Ernst diese Frage in der ganzen conservativen Partei vertreten worden ist. Sie ist eine rein wirthschaftliche Frage. Wir haben gegen diese Vorlage stimmen müssen. Wir wollten der Regierung einen Weg bahnen, aus der Sackgasse zu kommen, indem wir Compensationen verlangten, welche unmöglich erfüllt werden können. Wir haben keinen günstigen Boden gefunden. Man hat angenommen, wenn es zum Klappen kommt, wird die conservative Partei auf dem Bauche liegen und bewilligen. Wir haben bewiesen, daß wir trotz und gerade wegen unserer Loyalität gegen den Kanal stimmen. Ich habe es sehr bedauert, daß **Maßregeln** gegen Beamte unternommen worden sind, die mit der Verfassung nicht im Einklang stehen. Die Autorität der Regierung im Lande ist dadurch geschädigt worden. — **Flottenvorlage:** Wir bewilligen Alles, was nothwendig ist. Der Moment wird kommen, wo man sagen werde, der Bund der Landwirthe hat doch bessere Zustände angebahnt. (Beifall.)

Der Vorsitzende brachte hierauf ein Hoch auf Herrn v. Wangenheim aus.

Darauf sprach Herr Major Endell-Posen:

Ich bin gekommen, um die Solidarität der Interessen zu beweisen. Solche Versammlungen — so führt Redner weiter aus — spornen den Einzelnen zu weiterer Thätigkeit an; es muß unser Bestreben sein, diese Begeisterung auf immer weitere Kreise auszudehnen, besonders auch deshalb, weil uns Handwerker und Kleingewerbetreibende nicht in der nöthigen Weise zur Seite stehen. Redner besprach dann die zu niedrigen Getreidepreise und äußerte seine Mißbilligung darüber, daß das Börsengesetz, das vor zwei Jahren geschaffen worden, noch immer nicht zur Durchführung gelangt sei. Auf die auf dem Lande zu Tage tretende Leutenoth eingehend, bemerkte Herr Endell, daß dies eine große Gefahr für die Landwirthschaft sei und die Landwirthe dringend mahne, sich zusammenzuschließen. Einem größeren Besitzer in Posen hätten kürzlich allein zehn Arbeiterfamilien gekündigt, um nach Essen zu Krupp zu gehen. Herr Professor Backhaus in Königsberg hat allerdings ein Buch über die landwirthschaftlichen Verhältnisse in Posen herausgegeben, das ein wesentlich anderes Bild von der Landwirthschaft entwirft. Das könne nur daher kommen, weil Professor Backhaus Güter gesehen hat, die sich in kapitalkräftigen Händen befinden. Da aber nicht alle als Millionäre geboren werden können, so muß dafür gesorgt werden, daß sich auch mit kleinem Vermögen was erreichen lasse. Redner sprach ferner über das freiere Leben in den großen Städten. Er habe kürzlich sogar eine Zeichnung von einem geplanten „Arbeitertheater" gesehen. Dies alles habe zur Folge, daß die Arbeiter der Socialdemokratie verfallen und Atheisten werden.

Alsdann ergriff der Bundesvorsitzende von Ostpreußen Graf zu Dohna-Wundlacken das Wort. Derselbe dankte für die Einladung und schloß daran die Bemerkung, daß es sich darum handle, die Waffenbrüderschaft zu stärken. Leider gäbe es noch immer viele, die es vorziehen, die Hände in der Hosentasche zu behalten und unthätig zuzusehen, während der Bund die Kastanien aus dem Feuer holt. Wir wollen, wenn wir auch nur eine kleine Zahl sind, zeigen, daß wir was leisten können, ähnlich wie die Boeren in ihrem Kampf gegen die Engländer.

Herr v. d. Leihe ging noch einmal auf die Leutenoth ein und empfahl die Beschränkung der Freizügigkeit und die Aufhebung des Unterstützungswohnsitzgesetzes. Junge Leute sollen bis zum 18. Lebensjahre zur Auswanderung die Genehmigung des Vaters resp. Vormundes und des Gemeindevorstehers einholen.

Herr Pferdmenges-Rahmel schreibt die Schuld, daß Industrielle und Landwirthe sich so scharf entgegentreten, der freisinnigen Presse zu, die bei jeder Gelegenheit Gegensätze hervorhebe. Wir wollen uns mit der Industrie nicht verfeinden, sondern zusammenarbeiten, besonders auch bei Abschluß neuer Handelsverträge.

Herr Burmeister regt die Gründung von Kornhausgenossenschaften an, da der Antrag Kanitz wohl ein für alle Male gefallen sei.

Freiherr v. Wangenheim bedauert ebenfalls, daß dem Börsengesetz noch immer nicht Geltung verschafft ist. Man müsse sich aber auch so zu helfen verstehen. Daß das möglich sei, beweise die Spiritusverwerthungs-Genossenschaft. Landwirthe und Müller müßten einig sein, dann könne man auch mit dem Getreide was erreichen. Man brauche die Genossenschaften gegen einen Handelsstand, der seinen Beruf verfehlt habe, allerdings solle der solide Handel auch gestützt werden. Den Bäcker- und Müllergenossenschaften sowie den Consumvereinen gegenüber bekennt sich Redner als Feind.

Nachdem Herr Major Röhrig-Wyschetzin noch aufgefordert hatte, die Bundespresse zu unterstützen, richtete ein Herr aus der Versammlung die Anfrage an den Vorsitzenden des Bundes, ob eventuell durch den Transvaalkrieg die Währungsfrage in Fluß kommen könne. Herr v. Wangenheim meinte, dies sei eine Doctorfrage. Es werde uns durch den Krieg aber ad oculos demonstrirt, daß es so nicht länger geht.

Mit einem Hoch auf den Bund der Landwirthe wurde die Versammlung alsdann geschlossen.

Politische Uebersicht.

Danzig, 16. November.

Die Postnovelle im Reichstage.

Die Novelle zum Postgesetz, deren zweite Lesung heute im Reichstage begonnen wurde, bringt eine ganze Reihe von Neuerungen, die als erhebliche Verkehrsverbesserungen anerkannt werden. Dazu gehört zunächst die Erhöhung des Gewichtes für den Zehnpfennig-Brief von 15 auf 20 Gramm, und die weitere Bestimmung, daß die für den Ortsverkehr ermäßigte Taxe vom

Stark wie das Leben.

Roman von Gertrud Franke-Schievelbein.

61) [Nachdruck verboten.]

Langsam ging der Tag weiter.

Ernst ließ noch immer nichts von sich hören. Er hatte seit dem Morgen keinen Bissen zu sich genommen. Wie sollte er dies lange Hungern aushalten! Aber sie hatte eine so keusche Scheu, seinen Schmerz zu belauern, den er, wie ein armes Thier seine Wunde, in tiefer Einsamkeit verbarg, daß sie nicht noch einmal wagte, ihn zu stören.

Es wurde dunkel und er verlangte nicht nach Licht. Also las er nicht mehr. Wie sie selber saß er wohl und dachte, wie sich ihr Leben nun gestalten sollte. Warum die verschlossene Thür zwischen ihnen? Konnten sie die Last nicht gemeinsam tragen?

Da endlich regte er sich. Er stand auf. Sie hörte ihn am Schreibtisch schließen, Kästen herausziehen, herumhantiren. Dann ging er nach dem anderen Ende des Zimmers. Die Ofenthür klappte. Das Feuer war wohl im Erlöschen und er wollte Kohlen auflegen.

Aber sie hörte nicht das rumpelnde Geräusch des Einschüttens, nur ein Knistern wie von Papier. Ein brandiger Geruch drang durch die Thürritzen. Er verbrennt vielleicht alte Briefschaften, dachte sie.

Und nun war das Autodafé zu Ende. Er ging schwer zum Sopha zurück. Und jetzt drangen seltsame Töne zu ihr, ein Wimmern, leises, unterdrücktes Weinen. Es wurde stärker, immer unaufhaltsamer, trostloser. Er, der nie einer weichen Regung nachgegeben, der ihre Thränen stets verhöhnt hatte, als „weibische Gefühlsschwelgerei" — auch er war also „Mensch", auch er hatte eine Stelle, wo er schwach war und tödtlich zu treffen.

Da hielt sie's nicht länger aus. Sie legte den Kopf an die harte Thür und bettelte wie ein Kind: „Mach auf!"

Eine Weile blieb alles still. Aber sie ließ nicht nach. Und endlich hörte sie, wie er das Licht auf seinem Schreibtische anzündete und dann die Thür aufriegelte.

Sie standen sich eine Weile stumm und scheu gegenüber. Die schwache Flamme, im Zugwinde schwankend, blendete sie und ließ alles so fremd, so ungewiß und düster erscheinen. Dann trat sie näher ins Zimmer.

„Was willst du?" fragte er rauh, mit gebrochener Stimme.

„Theil nehmen, Ernst. Du hast Kummer."

Und nun stand er so, daß sie sein Gesicht sehen konnte.

Barmherziger Gott! Wie sah er aus!

Wie eine Gebirgslandschaft, über die eine Lawine weggegangen ist, nichts als Oede und Verwüstung zurücklassend. Ein so verwüsteter, bis auf den Grund vernichteter und gebrochener Mensch stand er vor ihr.

Und so ruhig, wie einer, der das Hoffen aufgegeben hat wie alle anderen menschlichen Thorheiten.

Und doch über dieser Vernichtung etwas Großes, Festes — wie ein unerschütterlicher Entschluß. Nicht der kleinliche Starrsinn, der sonst ein Grundzug seines Wesens war. Auch den hatte die Lawine mit hinabgerissen, wie all die Fehler und Lächerlichkeiten, die ihm angeklebt hatten. Mit der Verödung traten die ursprünglichen großen Linien seiner Natur wieder hervor, die verborgen gelegen unter seiner alles überwuchernden Eitelkeit.

Sie fühlte Schauder über Schauder, des Entsetzens, des Mitleids, der Verehrung. Jetzt stand er über ihr durch die Größe seines Leidens, das sie nachfühlte, ohne es voll begreifen zu können. In seinem Beruf, seinem Lebenswerk gescheitert zu sein — das ist das Schwerste, was einen Mann treffen kann.

Er schien zu überlegen. „Nun ja", sagte er endlich, „du magst es wissen. Es geht dich ja ebenso an wie mich: es ist zu Ende mit uns."

Da sie ganz ruhig blieb und nicht, wie er wohl erwartet hatte, in Klagen und Thränen ausbrach, fuhr er nachdrücklich fort: „Versteh mich recht. Unsere Existenz ist vernichtet."

Sie nickte. „Ich weiß es. Meine Mutter —"

„Ah!" machte er. „Nun ja. Kirchner" — er legte die Hand schwer auf das Buch — „Kirchner hat mich abgeschlachtet nach allen Regeln der Kunst. Er hat mich vivisecirt, mir einzeln Glied für Glied gebrochen in teuflischer Rachsucht und Schadenfreude. Was noch übrig geblieben ist von mir, das" — er lachte auf — „gehört auf den Schindanger. Fraß für die Raben —"

Sie suchte nach ein paar tröstenden Worten. Aber es fiel ihr nichts ein. Alles kam ihr trivial und nichtssagend vor.

„Sie lauerte schon lange auf den Bissen, die Horde", murmelte er. „Jahr und Tag hör ich schon ihr Krächzen und Flügelschlagen. Sie witterten, daß es bald ein Aas giebt —"

„Ernst!" stieß sie heraus. „o Gott! Sprich nicht so!"

„Aber lebendig kriegen sie mich nicht", lachte er still vor sich hin. Er schob den dickleibigen Band heftig von sich fort und schritt ruhelos im Zimmer auf und ab. Endlich blieb er vor dem Ofen stehen, dessen halberloschene Gluth einen röthlichen Schein auf den Fußboden warf. Sein Gesicht war ganz verzerrt von Selbstverhöhnung und Verzweiflung.

„Da drinn liegt die Arbeit von fünf Jahren! Meine Zukunft, mein einziges Glück, mein stolzer Lebenstraum! Staub! — Asche!"

Seine harte, heisere Stimme erstickte in einem kurzen Aufschluchzen. Wie ein gefällter Baum wankte er, und wäre gestürzt, wenn Käthe ihn nicht unterstützt und zum Sopha geleitet hätte.

„Ernst!" rief sie, von Mitleid ganz erschüttert, „lieber Mann! Fasse doch Muth! Du hast geirrt. Aber du bist noch jung. Du fängst von neuem an!"

Er streifte mit einer unwilligen Bewegung ihre Hand von seiner Schulter.

„Was weiß ein Weib davon!" murmelte er verächtlich. „Wenn du deine Suppe hast anbrennen lassen, so kochst du eine neue. Aber ein Leben von vorn anfangen, sich die Trümmer aus den Pfützen zusammensuchen — kleben und passen — hier fehlt's und da — elendes Stückwerk —!"

„Ach, Ernst, ein Mann wie du, mit deinem Geist, deiner Gelehrsamkeit —"

„Soll ich etwa Schulbuben drillen?" schrie er sie an. „Wenn ich mein Amt aufgebe, kann ich nur verhungern!"

„Du findest eine andere Stelle —"

„Wer nimmt einen Gebrandmarkten?"

„Nun — wenn auch nicht an der Universität — irgend etwas Praktisches —"

„Du meinst: Reisebegleiter? Secretär? Bibliothekar? Und das wagst du mir — mir? Schämst du dich nicht? Ich habe nach dem Höchsten gestrebt. Nach Weltruhm habe ich gegeizt. Und ich sollte untertauchen in der großen, wüsten Masse der Namenlosen? Bloß um das Leben zu fristen? Bloß um dir Brod zu verschaffen?"

„Nein, Ernst, nicht meinetwegen. Ich schlage mich schon durch —"

„Du —?" fragte er höhnisch.

„Ja, ich!" Ihre Augen leuchteten auf. „Wenn du nicht hier bleiben willst, so gehen wir irgendwo hin, wo niemand uns kennt. Ich will keine Arbeit scheuen. Von der Pike auf will ich dienen, etwas Gründliches lernen —"

„Du ?" fragte er wieder mit einem lauernden Blick.

Er sah, wie ihre Wangen sich rötheten, wie Kraft und stolzes Selbstbewußtsein ihre Brust weitete. Aufgereckt stand sie vor ihm, ungebrochen durch den Schlag, der ihn um allen Lebensmuth gebracht hatte.

„Bis jetzt", sagte sie nach einem tiefen Athemzuge, „hast du die Sorge für uns beide getragen. Nun aber kommt die Reihe an mich."

„Das, woran ich gescheitert bin, wolltest du erreichen?" fragte er mit einem bösen Lächeln.

„Ja, Ernst! Glaube mir. Habe Vertrauen! Du hast dir nie die Mühe genommen, zu suchen, ob nicht am Ende doch mehr in mir steckt, als du annahmst. Und wenn ich vielleicht auch früher eitel und oberflächlich war — ich bin eine andere geworden."

„Ja, das bist du", warf er mit seltsamem Nachdruck hin.

„In den unglücklichen vier Jahren, die wir miteinander gelebt haben, bin ich reif und alt geworden, als wären's vierzig gewesen. Ich habe viel verloren. Alle Illusionen, alle Jugendheiterkeit. Aber eins habe ich gewonnen: den Glauben an mich selbst. Das Vertrauen in meine Kraft. Nun vertraue auch du mir. Ich habe Muth für uns beide." (Forts. folgt.)

Reichskanzler auch auf den sogen. Nachbarverkehr ausgedehnt werden kann in solchen Fällen, wo Gemeinden, wenn auch politisch gesondert, in ihrem Verkehrswesen vollständig auf einander angewiesen sind. Die Liste des künftig einzurichtenden Nachbarverkehrs umfaßt bereits 1124 Gruppen mit 2248 Ortschaften. Die Ermäßigungen im Orts- und Nachbarverkehr, die der Staatssecretär in der Commission in Aussicht stellte, betragen 5 Pf. für den frankirten, 10 Pf. für den nicht frankirten Brief; Postkarten werden für 2 Pf. befördert, Drucksachen bis 50 Gramm für 2 Pfg., Waarenproben bis 250 Gramm für 5 Pf.; für die höheren Gewichtsstufen sind entsprechende Ermäßigungen vorgesehen. In der Commission wurde angefragt, ob auch Baiern und Württemberg sich anschließen würden; der Bescheid lautete bejahend.

Diese Postreformen sind aber nicht durchzuführen, ohne die Privatpostanstalten zu beschränken. Die Postcommission des Reichstages aber stellte sich auf den Standpunkt, den Privatpostverkehr vom 1. April 1900 zu untersagen und dafür die Privatpostanstalten angemessen zu entschädigen, höher, als es die Regierungsvorlage vorgesehen. Und zwar soll den Anstalten der entgehende Gewinn ersetzt und den Bediensteten und Angestellten eine Entschädigung ausgezahlt werden, soweit sie nicht von der Postverwaltung in eine ihrem bisherigen Beschäftigungsverhältniß entsprechende Dienststelle übernommen werden. In der Commission ist sowohl die Entschädigung der Anstalten und der Angestellten erheblich erhöht worden, aber strittig sind noch mancherlei Fragen geblieben.

Die dritte Streitfrage der Vorlage ist der neue Postzeitungstarif. Die neue Zeitungsgebühr soll sich zusammensetzen aus einer Grundgebühr; die Vorlage bemißt diese auf 10 Pf. für jede Bezugszeit ohne Rücksicht auf die Dauer; die Commission setzte dafür: 3 Pf. für jeden Monat der Bezugszeit. Dazu kommt die Erscheinungsgebühr: 15 Pf. jährlich für das wöchentlich einmalige Erscheinen und 15 Pf. für jede weitere Ausgabe in der Woche; die Commission ließ sie unverändert. Dazu tritt schließlich die Gewichtsgebühr: 10 Pf. jährlich für jedes Kilogramm des Jahresgewichtes, mindestens aber 40 Pf. für jedes Kilogramm. Dafür setzte die Commission 10 Pf. jährlich unter Bewilligung eines Freigewichtes von je ein Kilogramm für soviel Ausgaben, wie sie der Erscheinungsgebühr unterliegen. Ferner strich die Commission die Bestimmungen, wonach die Beförderung von Zeitungen durch expresse Boten auf 5 Kilogramm beschränkt und Botenwechsel während der Beförderung verboten sein sollte. Außer dieser neuen Formulirung der Vorlage nahm die Commission noch fünf Resolutionen an, wonach u. a. das Bestellgeld bald neu geregelt werden, die Beschränkung der Ueberweisungsexemplare auf 10 Procent der Auflage aufgehoben und bei der Entschädigung kleinerer Privat-Postanstalten, namentlich soweit solche den ausschließlichen Erwerb einer Familie bildeten, größtmöglichstes Entgegenkommen geübt werden solle.

Bei der gestrigen Berathung im Plenum setzte eine lebhafte Debatte bei den Bestimmungen über die Zeitungsgebühren ein, zu denen eine ganze Reihe von Abänderungsanträgen gestellt wurden. Staatssecretär v. Podbielski vertheidigte die Regierungsvorschläge mit der Begründung, daß sie die kleine Presse erstarken lassen würden, und daß die Mehreinnahmen zur Aufbesserung der Gehälter für die Unterbeamten nothwendig wären. Von anderer Seite wurden die von der Commission beschlossenen Sätze darum für bedenklich gehalten, weil sie die Zeitungen veranlassen würden, dünneres Papier zu nehmen, wodurch auch die Papierindustie geschädigt würde.

Nach längerer Debatte, in der der Staatssecretär wiederholt und eifrig für die Commissionsbeschlüsse eintrat, wurden zunächst von Artikel I. die Bestimmungen über die Erhöhung des einfachen Briefgewichts auf 20 Gramm und die Einführung des Nachbarortverkehrs angenommen. Ferner wurde die neue Zeitungsgebühr im großen und ganzen in der Commissionsfassung angenommen, mit der Ergänzung, daß die Grundgebühr statt 3 nur 2 Pf. betragen soll und daß Bruchtheile eines Kilogramms nicht angerechnet werden sollen.

Heute wird über die Entschädigung der Privatpostanstalten und die Fernsprechgebührenordnung berathen.

Lohnbewegung in Oberschlesien.

Unter der oberschlesischen Industriearbeiterschaft ist zur Zeit eine Lohnbewegung im Gange, deren Leiter damit gleichzeitig eine politische Action gegen das Centrum zu verbinden suchen. Schon seit Jahren haben Großpolen und Socialdemokraten in Oberschlesien dem Centrum die politische Führung der Berg- und Hüttenarbeiter aus den Händen zu winden versucht, bisher vergeblich. Der allerdings sehr beträchtliche Stimmenzuwachs, den die Socialdemokraten bei den letzten Reichstagswahlen in den Wahlkreisen Beuthen-Tarnowitz und Kattowitz-Zabrze zu verzeichnen hatte, war nur die Folge einer rücksichtslosen Agitation und geschickter Ausnutzung der damals in Oberschlesien am schwersten empfundenen Fleischnoth. Man giebt sich in der Socialdemokratie selbst übrigens keinen Illusionen darüber hin, daß wesentliche Erfolge der Partei in Oberschlesien in naher Zukunft kaum beschieden sein dürften. Dagegen scheint die großpolnische Bewegung jetzt den Zeitpunkt für gekommen zu erachten, durch Inscenirung einer großen Lohnbewegung zwischen das Centrum und seine bisherige polnische Arbeiter-Wählerschaft einen Keil zu treiben.

Die Seele dieser Agitation ist der Dombeck'sche Verein christlicher Berg- und Hüttenarbeiter in Beuthen, der, obwohl eben erst in Königshütte ein Streik der Berg- und Hüttenarbeiter im Keime unterdrückt worden ist, an die Centralverwaltung in Zabrze ein Schreiben in Sachen einer allgemeinen Lohnaufbesserung der fiscalischen Bergarbeiter gerichtet hat, das — wie der „Bresl. Ztg." geschrieben wird — ablehnend beantwortet worden ist, zugleich mit der Bemerkung, die Verwaltung verzichte auf jede Vermittelung dieses Vereins und werde für künftig Briefe desselben überhaupt nicht mehr beantworten. In Folge desselben gährt es überall im Industriebezirk. Einflußreiche und mit den Verhältnissen wohl vertraute Persönlichkeiten prophezeien mit ziemlicher Sicherheit den Ausbruch eines allgemeinen Arbeiter-Ausstandes für bald nach Weihnachten. Wenn man derartigen Vermuthungen vorläufig auch nicht allzuviel Glauben beimessen darf, so wird die Möglichkeit eines plötzlichen und baldigen Arbeiter-Ausstandes doch von den Verwaltungen selbst in den Bereich der Möglichkeit gezogen. Von den Leitern des Großpolenthums wird diese Lohnbewegung nach Kräften gefördert. Zu einer förmlichen Scheidung von Centrum und polnischer Arbeiterpartei brauchen sie für die breite Masse ein Hilfsmittel und dieses Hilfsmittel ist der Streik.

Unterstützt werden diese Bestrebungen noch kräftig dadurch, daß wirklich auf dem Gebiete der Arbeiterwohlfahrt, der Arbeiterbehandlung und der Lohnfrage in Oberschlesien noch sehr viel zu wünschen übrig bleibt. Man wird gut thun, diese Bewegung im Auge zu behalten. Ein allgemeiner Streik in den oberschlesischen Berg- und Hüttenbetrieben würde nicht ohne empfindliche Rückwirkung auf unsere Industrie im allgemeinen bleiben können.

Schlimme Gerüchte über Kamerun.

Das Bureau Reuter verbreitet aus Liverpool beunruhigende Nachrichten über Deutschwestafrika. Liverpooler Kaufleute, welche Fabriken in den deutschen Districten Batanga und Kribi haben, erklärten, der Aufstand dort sei allgemein und hochernst. Die Rebellen gehörten zum Buli-Stamm und seien sehr kriegerisch und zahlreich. Batanga wäre von 2000 Eingeborenen überfallen worden, wenn nicht der überschwemmte Fluß sie daran verhindert hätte. Englische und andere Fabriken dicht an der Küste seien geplündert.

Der Krieg in Südafrika.

Wie steht es um Ladysmith? Diese bange Frage, die ganz England tief bewegt, kann man heute so wenig beantworten, als gestern, und groß ist die Sorge trotz der Versicherung der Militärbehörden, daß kein Grund hierfür vorhanden sei. Der Glaube in die Zuverlässigkeit solcher Versicherungen ist eben längst erschüttert.

Vom Kampfplatz in Natal.

Die „Kabelcorresp." bringt aus Durban noch folgende bis zum vorigen Freitag Abend reichende Meldungen, datirt vom 11. November:

Heute Vormittag kam von Estcourt die Meldung, Joubert bereite sich zum Sturm auf das englische Lager vor, nachdem er gestern und vorgestern dasselbe fast ununterbrochen bombardirt und gleichzeitig von allen Seiten durch Infanteriefeuer habe beschießen lassen. Seitdem folgen sich Nachricht auf Nachricht und alles scheint darauf hinzudeuten, daß wir vor der Entscheidung stehen. Leider fehlen nur alle zuverlässigen Details in diesen Meldungen, zum Theil widersprechen sie sich, zum Theil sind ihre Quellen unzuverlässig. Das Meiste davon ist wieder von Kaffernboten überbracht worden, und zwar nicht geschriebene Mittheilungen, sondern in mündlicher Weitergabe ihrer eigenen Beobachtungen. Dazu kommen Meldungen durch den Heliographen. Dieser aber hat nur intermittirend und nicht ganz zuverlässig functionirt und ergänzt seinerseits nur die Meldungen einiger weißer Flüchtlinge, die offenbar nicht unparteiisch sind. Officielle Meldungen fehlen noch ganz. So viel indeß geht aus allem hervor, daß White seine Truppen wieder in eine andere Stellung gebracht hat und zwar offenbar weiter südlich; daß diese Stellung sich auf einer Anhöhe befindet, die schwerlich das Hochplateau sein kann, auf welchem vordem sein Lager sich befand, daß die englische Artillerie von den schweren Vierzigpfündern Jouberts auf dem Isimbulwana und dem Lombards Kop bis auf zwei Marinegeschütze zum Schweigen gebracht und wahrscheinlich, wenigstens theilweise, demontirt worden und daß White sich verzweifelt vertheidigt. Der Kampf begann Donnerstag früh und dauerte seitdem fast ohne Unterbrechungen fort. Schon nach den ersten Schüssen begann die Stadt Ladysmith zu brennen und seit Donnerstag Nachmittag verzichte White auf jeden weiteren Versuch, das Feuer zu löschen, zumal er gänzlich ohne Wasser war. Joubert rückte im Laufe des Donnerstag Nachmittag mit seinen Feldgeschützen näher an die englischen Positionen, welche an diesem Tage offenbar noch das verschanzte Lager auf dem 3200 Fuß hohen Hochplateau oberhalb der Stadt zwischen der Straße nach dem Vanreenen-Paß und dem Flagstone-Spruit war. Als indessen die Geschosse der Feldartillerie der Boeren das Lager ebenso zu bestreichen begannen, wie die Vierzigpfünder auf dem Isimbulwana, sah sich White offenbar gezwungen, 8 bis 10 Kilometer weiter nach Süden zu gehen und zog sich, wenn nicht alles täuscht, auf die Höhen zwischen dem Foris-Spruit und dem Flagstone-Spruit auf der Straße nach Onderbrok zurück, um dort den letzten verzweifelten Widerstand zu leisten. Joubert griff die englischen Stellungen gleichzeitig von allen Seiten aus an, besonders aber von Osten, Nordosten und Norden, vom Westen und Südwesten, d. h. von den Stellungen der Oranjeboeren aus wurde nur Kleingewehrfeuer bemerkt, das allerdings auch hier immer näher kam und den Feuerkreis vollständig schloß. Ueber die etwaigen Verluste auf beiden Seiten fehlt jede Angabe.

Indeß setzen drei Boerencorps den concentrischen Vormarsch gegen Pietermaritzburg fort, wobei sie auffallenderweise die Bahnlinie Colenso-Estcourt nicht benutzen. Das Hauptcorps, angeblich unter Lucas Meyer, kommt auf der Straße von Weenen, ein zweites, noch weiter südlich, wird von Grey Town her signalisirt, während das dritte östlich von Colenso über den Tugela ging. Diese Colonnen scheinen Pietermaritzburg gleichzeitig von drei Seiten angreifen und im Süden, und zwar bei dem Eisenbahnkreuzungspunkt nach Durban und Richmond, vom Meere abschneiden zu wollen.

Ob Pietermaritzburg wirklich bedroht ist, läßt sich schwer beurtheilen; für vertheidigungsfähig gilt die Stadt nicht, denn sie liegt trotz ihrer hohen Lage (2225 Fuß) fast in einer Tiefebene gegenüber den sie umgebenden Höhen, die sie von allen Seiten beherrschen. Ein eigentliches befestigtes Lager im wirklichen Sinne des Wortes existirt nicht und selbst eine widerstandsfähige Position, von welcher aus man die Bahnlinie und die Straße nach Grey Town erfolgreich beherrschen könnte, fehlt vollständig.

Der Boerengeneral Joubert gefallen?

London, 16. Nov. Reuters Bureau meldet: Am Donnerstag machten die Boeren einen heftigen Angriff auf Ladysmith. Gerüchtweise verlautet, daß hierbei General Joubert gefallen sei.

London, 16. Nov. Auch eine Depesche der „Times" aus Natal über Lorenzo Marquez besagt, daß General Joubert gefallen sei, und zwar in der Nacht vom 9. November.

Vom nördlichen Kriegsschauplatze.

London, 16. November. Nach einem Telegramm der „Daily Mail" aus Kimberley vom 10. November dauerte an diesem Tage das planlose Bombardement der Stadt fort, ohne Schaden anzurichten.

London, 16. November. Das „Reuter'sche Bureau" meldet vom 3. November aus Bulawayo: Ein gepanzerter Zug ging bis Mochudie vor, woselbst er den Brückenübergang beschädigt fand.

Kundschafter der Basutopolizei berichten, eine Boerenabtheilung hätte geraubt und geplündert.

London, 16. Nov. Wie der „Daily Telegraph" aus Estcourt vom 10. d. meldet, sollen die Boeren Mangel an Lebensmitteln haben und befürchten, daß die Basutos sich erheben und General Buller sie abschneiden könnte. Die Freistaatsboeren begeben sich in ihre Heimath zurück.

Aus dem Fort Tuli wird vom 3. November berichtet: „Der Capitän Glyn habe gemeldet, daß ein außergewöhnlich lebhaftes Treiben im Lager der Boeren herrsche. Eine Recognoscirungstruppe hörte entferntes heftiges Schießen und kehrte in das Lager des Obersten Spreckly zurück, welches um Mittag vom anrückenden Feinde heftig beschossen wurde. Alle Pferde und Maulesel seien davongelaufen, jedoch niemand verwundet. Die Streitmacht der Boeren wurde auf 400 Mann geschätzt. Eine andere Abtheilung wurde von den Boeren umzingelt, ist aber nach erbittertem Kampfe nach Tuli zurückgekehrt. Ein Offizier und fünf Mann werden vermißt.

Nach einer Meldung der „Times" aus Bulawayo vom 9. November haben die Boeren den Häuptling Khama bei Selikakop auf der englischen Seite des Krokodilsflusses am Tage vorher angegriffen, sind aber zurückgeworfen worden. Khama steht fest zu den Engländern.

Englands Pläne.

Londoner Blätter von gestern Morgen veröffentlichen ein Schreiben des britischen Premierministers Salisbury, in welchem derselbe auf eine Unrichtigkeit in einer jüngst gehaltenen Rede Lord Edmond Fitzmaurices hinweist. Derselbe hatte geäußert, Salisbury habe auf dem Guildhall-Banket erklärt, England sei nicht nach Südafrika gegangen, um seine Besitzungen zu erweitern.

Haltung des Vaticans.

Rom, 16. November. Der „Osservatore Romano" veröffentlicht eine Erklärung, in welcher er sagt, daß er weder ein amtliches noch halbamtliches Organ des heiligen Stuhles sei, ausgenommen, wenn es sich um Nachrichten handelt. Das Blatt fügt hinzu, es veröffentliche diese Erklärung, weil die Zeitungen in Folge verschiedener Auslassungen des „Osservatore Romano" behaupteten, daß der heilige Stuhl Transvaal günstig gesinnt sei. Der heilige Stuhl nehme für niemanden Partei, und was der „Osservatore Romano" veröffentlicht, habe er unter seiner Verantwortlichkeit gethan.

Deutsches Reich.

Zur englischen Reise des Kaisers.

* **Berlin, 15. Nov.** Das Kaiserpaar wird auf der bevorstehenden Reise nach England nur von den beiden Prinzen August Wilhelm und Oskar, nicht von der kleinen Prinzessin, begleitet sein. Die Abreise findet am Freitag, 17., früh 8 Uhr, von der Wildparkstation statt. Nach der Ankunft in Kiel, die Nachmittags um 2 Uhr erfolgt, wird sich die Kaiserin mit den beiden Prinzen-Söhnen alsbald nach dem königlichen Schlosse begeben, während der Kaiser nach dem Exercirhause fährt, um, wie gemeldet, der dort stattfindenden Rekrutenvereidigung beizuwohnen. Am 18. früh um 8 Uhr erfolgt die Abfahrt von Kiel mit der „Hohenzollern" durch den Kanal nach Portsmouth, wo die Ankunft am 19. d. Mts., Vormittags gegen 10 Uhr, stattfindet. Von dort tritt das Kaiserpaar mit Gefolge die Weiterreise mittels Sonderzuges nach Windsor an.

Der heutige Hofbericht bestätigt, daß das Kaiserpaar auf der Reise nach England von den Prinzen August Wilhelm und Oscar begleitet sein werde und daß Staatssecretär v. Bülow die Reise mitmacht. Ferner reisen außer den bereits genannten Personen Geh. Legationsrath Klehmet und Prinz Albert von Schleswig-Holstein mit.

Nach der „Nat.-Ztg." dürfte die Seereise 35 Stunden dauern. Es ist ein fünftägiger Aufenthalt in Windsor und ein ein- bis zweitägiger bei dem Prinzen von Wales in Aussicht genommen. Von anderer Seite wird als Tag der Rückkehr nach Berlin der 27. oder 28. November bezeichnet.

Manchester, 16. Nov. Der „Manchester Courier" meldet: Kaiser Wilhelm wird als Geschenk für die Königin Victoria ein künstlerisch ausgeführtes Prachtexemplar seiner Oberonbearbeitung mitbringen.

Portsmouth, 16. Nov. Beim Empfange des deutschen Kaisers werden Offiziere der zweiten Hautshire-Artillerie die Ehrenwache bilden.

Aus **London** wird der „Nationalztg." noch berichtet, daß unter ausdrücklichem Hinweis auf die tendenziösen Ausbeutungsversuche in der englischen Presse die ausschließliche Bedeutung der Reise als die eines vor längerer Zeit festgestellten Familienbesuches deutscherseits nachdrücklich hervorgehoben worden sei.

Berlin, 15. Nov. Die heutige (schon gemeldete) Berathung des Kaisers mit den Ministern v. Miquel, Thielen, v. Hammerstein und Brefeld dauerte mehrere Stunden. Es handelte sich jedenfalls um die weitere Behandlung der Kanalvorlage. Von angeblich zuverlässiger Seite wird berichtet, die Kanalvorlage werde auch den **Großschiffahrtsweg Berlin - Stettin** einschließen. Ferner sei in Aussicht genommen, die **Schiffahrtsstraße zwischen Weichsel und Warthe** in ihrer ganzen Ausdehnung auf die Abmessungen des Oder - Spree-Kanals zu bringen und für Schiffe von 400 Tonnen befahrbar zu machen.

Berlin, 16. Nov. Die **nationalliberale Fraction** des Reichstages hat heute Mittag beschlossen, zu der **Zuchthausvorlage** Anträge einzubringen betreffend die Abänderung der §§ 152 und 153 der Gewerbeordnung im Sinne der Vorschläge, die kürzlich der nationalliberale Landtagsabgeordnete van der Borght veröffentlicht hat.

— Die „Nat.-Ztg." weist heute in einem Leitartikel nach, daß bestimmte Aussicht vorhanden sei, daß bei der **Vermehrung der Flotte** das Menschenmaterial hinter dem Bedarf nicht zurückbleiben werde und genug Mannschaft für eine größere Flotte vorhanden sei.

— **Zur Ueberwachung der deutschen Abtheilung auf der Pariser Weltausstellung** sollen für die ganze Dauer der Ausstellungszeit **zwei deutsche Unteroffiziere** nach Paris commandirt werden, welche das brandenburgische Fußartillerie-Regiment Nr. 3 stellt. Sie dürfen jedoch auf französischem Boden deutsche Uniform nicht anlegen, erhalten vielmehr Civilkleidung und außerdem freies Quartier sowie eine Löhnung von je 10 Mk. pro Tag.

— Eine Berliner **Werthsendung** in Höhe von mehr als **250 000 Mk.** ist durch einen in **Lissabon** verübten **Postraub** verlustig gegangen. Von den Dieben fehlt bis jetzt jede Spur. Absenderin ist die hiesige Filiale der Dresdener Bank.

— In der **Straßburger Spionenaffaire** hat die bisherige Voruntersuchung gegen den Reisenden Dubois nichts Belastendes ergeben. Dagegen ist Lohr schwer compromittirt.

* **[Polizeilich aufgelöst]** wurde am Dienstag in Berlin eine von etwa 80 Personen besuchte **anarchistische Versammlung**, die sich mit dem Andenken der „Chicagoer Märtyrer" beschäftigte. Es wurden in der Versammlung, die im Luisenstädtischen Concerthause tagte, von mehreren Rednern die Bestrebungen der Anarchie dargelegt. Als der Einberufer die Anwesenden aufforderte, sich zum Andenken an die Hingerichteten von den Plätzen zu erheben, löste der überwachende Polizeibeamte die Versammlung auf.

* **[Das Heeres - Ergänzungsgeschäft 1898.]** Dem Reichstage ist die Uebersicht der Ergebnisse des Heeres-Ergänzungsgeschäftes für das Jahr 1898 zugegangen. Danach werden in den alphabetischen und Restantenlisten insgesammt 1 638 222 Militärpflichtige geführt. Davon wurden 221 674 ausgehoben, freiwillig traten in das Heer 21 940, in die Marine 1369, überzählig blieben 5987. Von den ausgehobenen Militärpflichtigen wurden für das Heer 211 349 zum Dienst mit der Waffe, 4574 zum Dienst ohne Waffe, für die Marine 2886 aus der Landbevölkerung, 2863 aus der seemännischen und halbseemännischen Bevölkerung bestimmt. Vor Beginn des militärpflichtigen Alters sind 21 503 junge Männer in das Heer, 1430 in die Marine eingetreten. Wegen unerlaubter Auswanderung wurden 29 750 Personen von der Landbevölkerung, 258 von der seemännischen und der halbseemännischen Bevölkerung verurtheilt, gegen 14 039 und 221 Personen schwebt noch die Untersuchung.

* **[Die preußischen Prinzen in Spanien.]** Aus Sevilla, 15. November, wird gemeldet: Die Prinzen Albrecht und Friedrich Heinrich von Preußen besichtigten gestern den Alcazar, das Haus des Pilatus und andere maurische Paläste und Kunstdenkmäler. Die Prinzen wurden überall von der Menge ehrerbietig begrüßt; dieselben werden drei Tage hier verweilen. Später wollen die Prinzen Cadiz, Malaga, Granada und Cordoba besuchen und werden dann nach Madrid zurückkehren.

* **[Der Fall Hoensbroech vor Gericht.]** Der Fall Hoensbroech wird heute (Donnerstag) das Schöffengericht des königl. Amtsgerichts in Halle a. S. beschäftigen. Im Dezemberheft 1898 der „Deutsch Evangelischen Blätter" erschien ein von dem Vorstandsmitglied des evangelischen Bundes, Professor D. theol. Beyschlag-Halle, verfaßter, von diesem auch mit voller Namensunterschrift gezeichneter Aufsatz mit der Ueberschrift: „Der Fall Hoensbroech". In demselben behauptet der Verfasser:

Graf Hoensbroech, der 13 Jahre dem Jesuitenorden angehört habe, sei bei der bekannten Heirathsvermittelungs-Angelegenheit das Opfer einer Intrigue gewesen. „Graf Hoensbroech ist nach seinem Austritt aus dem Jesuitenorden noch Jahr und Tag Katholik gewesen, er konnte also noch priesterliche Functionen verwalten. Danach ist es möglich, daß ihm noch in dieser Zeit unter dem Beichtsiegel ein Geständniß gemacht worden sei. Graf Hoensbroech ist am 13. Januar 1895 zur evangelischen Kirche übergetreten, das bekannte Heirathsinserat datirt aber bereits vom 19. September 1894. Wie wenn vor diesem Datum ihm unter Beichtsiegel ein Anschlag verrathen worden wäre, um ihn in den Versuch einer Gegenmine zu verlocken und ihm zugleich für seine nothwendig werdende Rechtfertigung den Mund zu verschließen. Zu jenem vorevangelischen Erlebnisse hat also die Heirathsvermittelungsgeschichte gehört." Professor D. Beyschlag führt alsdann weiter aus: „Der Heirathsvermittler ist von Hintermännern, denen daran gelegen war, den Grafen Hoensbroech auf den Weg zu locken, auf dem man ihn moralisch todt machen könne, veranlaßt worden, dem Grafen Hoensbroech seine Dienste anzubieten. Dieser ist, in der Hoffnung, die Hintermänner dadurch fassen zu können, auf den Vorschlag des Heirathsvermittlers, ihm eine reiche Frau verschaffen zu wollen, scheinbar eingegangen. Das frivole Zeitungsinserat hat der Heirathsvermittler v. Pokorny verfaßt. Das ganze Gepräge des Inserats widerspricht dem Charakter, der Bildung und der Denkart des Grafen Hoensbroech. Letzterer hat dem Vermittler offenbar freie Hand gelassen, da es ihm auf etwas anderes als auf das Resultat ankam. Bekanntlich hat Graf Hoensbroech den dem Heirathsvermittler gegebenen Auftrag sehr bald wieder zurückgezogen. Seine Frau hat Graf Hoensbroech nicht durch einen Heirathsvermittler kennen gelernt. Der Mann, der den Grafen Hoensbroech in das Haus seines Schwiegervaters eingeführt hat, kann namhaft gemacht werden. Trotzdem hat Graf Hoensbroech dem v. Pokorny 12 000 Mk. für seine „Bemühungen" gegeben, da dieser ihm mit Veröffentlichung drohte, Graf Hoensbroech es aber vermeiden wollte, daß seine Frau und seine Schwiegereltern von dieser Sache etwas erfahren. Da der Heirathsvermittler mit den 12 000 Mk. nicht zufrieden war, Graf Hoensbroech aber nicht mehr zahlen wollte, so wurde er von dem Heirathsvermittler verklagt, obwohl letzterem bekannt sein mußte, daß derartige Schulden nicht einklagbar seien, er mithin kostenpflichtig werde abgewiesen werden. Es ist jedoch nicht anzunehmen, daß ein Mann wie v. Pokorny eine vollständig aussichtslose Klage anstrengen, also zwecklos Zeit und Geld opfern werde. Deshalb dürfte es keinem Zweifel unterliegen, daß v. Pokorny von Hintermännern veranlaßt worden ist, wegen weiterer Heirathsvermittelungs-Gebühren die Klage gegen den Grafen Hoensbroech anzustrengen, um dadurch Gelegenheit zu finden, die Angelegenheit in die Oeffentlichkeit zu bringen. Als Graf Hoensbroech aus dem Jesuitenorden entlassen wurde, hat man ihm gesagt: „Nehmen Sie sich in Acht, Sie kennen die Macht der Verleumdung." Da nun Graf Hoensbroech an der Spitze zweier einflußreicher Blätter, der „Täglichen Rundschau" und des „Deutschen Wochenblattes", stand, so mußte er vernichtet werden um jeden Preis." Wenn Graf Hoensbroech gegen die in der „Germania" veröffentlichten Facsimile nichts unternommen habe, so habe er das wohl gethan mit Rücksicht auf den Dreyfus-Prozeß, der den Beweis geliefert habe, wie durch Schreibsachverständige jemandem etwas bewiesen werden könne. „Die Vertheidigung des Grafen Paul v. Hoensbroech ist gewiß ungeschickt gewesen, aber niemand wird ihm einen Vorwurf machen, daß er von einem furchtbaren Schlage

combinirter Arglist und Gemeinheit getroffen und betäubt, keine hinreichende Abwehr gefunden hat. Die Jesuiten haben jedenfalls ein Meisterstück gemacht, das ihrem Rufe entspricht und ihrer Vergangenheit würdig ist."

Dieses Artikels wegen hat der Heirathsvermittler v. Pokorny auf Grund des § 186 des Strafgesetzbuches (wegen Verbreitung nicht erweislich wahrer Thatsachen, welche geeignet sind, ihn verächtlich zu machen, oder in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen) gegen Professor D. Beyschlag die Privat-Beleidigungsklage angestrengt. Professor D. Beyschlag hat sich daher heute vor dem Gerichtshof zu verantworten. Dem Vernehmen nach beabsichtigt er, den Wahrheitsbeweis in vollem Umfange zu führen. Graf von Hoensbroech wird als Zeuge erscheinen.

* **[Auch eine Censur.]** In Münchener Blättern lesen wir: „Die hiesige Verlagsfirma Philipp Freund u. Comp., welche zur Zeit einen größeren Roman aus dem socialen Leben veröffentlicht, beabsichtigte die Ankündigung u. a. auch auf dem Wege der Plakatirung erfolgen zu lassen und kam dabei auf die Idee, dies mit den Worten: „Leset den Streikbruch, den besten socialistischen Roman" zu versuchen. Die Affichirung wurde jedoch von der Polizei untersagt, weil „Socialistisches" überhaupt vom Plakatiren ausgeschlossen sei."

* **[Einen Weihnachtsmarkt]** hat der Bund der Landwirthe für seine Mitglieder eröffnet. In einem seiner Preßorgane findet sich folgende Bekanntmachung.

Weihnachtsgeschenke unseren Bundesmitgliedern, billige, solide Fahrräder, Nähmaschinen, Waschmaschinen, Acetylen-Laternen für Haus, Stall, für Fahrrad, Wagen. Feuerfeste Bücher- und Geldschränke. Verkaufsstelle des Bundes der Landwirthe. Abtheilung für Maschinen.

Dies und die Plötzcigarre auf der einen und das Brüsten der Bundesleitung mit der Mittelstandspolitik auf der anderen Seite — welch eine Ironie!

* **[Die Beschädigung der Denkmäler in der Siegesallee]** ist nach einer Untersuchung durch diejenigen Bildhauer, die die verstümmelten Büsten in Marmor hergestellt haben, nicht von einer Person, sondern von mehreren, und zwar mit verschiedenen Instrumenten vollführt worden. Dafür spricht die Verschiedenartigkeit der an den Bruchstellen sichtbaren Spuren. Nach Ansicht der Gutachter sind zu dem Bubenstreiche höchst wahrscheinlich benutzt worden: ein scharfkantiger Hammer und ein spitzig-runder eiserner Gegenstand, beim Zerschlagen der feiner ausgeführten Objecte, z. B. der Federpose, wohl auch nur ein einfacher Stock. Des weiteren dürfte die Bemerkung Beobachtung verdienen, daß die Schläge nicht alle in der üblichen Schlagrichtung von rechts nach links, sondern einzelne auch von links nach rechts geführt worden sind.

Stuttgart, 16. Nov. In Folge Aufforderung durch das Consistorium hat der zur Socialdemokratie übergetretene **Pfarrer** Blumhardt freiwillig **Verzicht** geleistet auf den Titel und die Qualität als Pfarrer.

Lübeck, 16. Nov. Vor Jahr und Tag wurde **Maschinist** Strangmann von dem lübischen Dampfer „Hansa" in **Libau** wegen angeblicher Einschmuggelung verbotener Schriften **verhaftet** und schließlich nach langer Untersuchungshaft gegen Caution freigelassen. Derselbe ist nunmehr bei einer **Reise** nach **Rußland** wieder verhaftet worden.

Spanien.

Madrid, 15. Nov. Nach den letzten aus Barcelona eingetroffenen Meldungen hat sich die Lage **dort verschlimmert**. Die Steuerpflichtigen weigern sich, die Steuern zu zahlen. Die Läden sind wiederum geschlossen.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 16. November.

Wetteraussichten für Freitag, 17. Nov.,
und zwar für das nordöstliche Deutschland:
Ziemlich milde, wenig verändert. Stark windig.

* **[Sturm.]** Der gestern eingetretene Nord- und Nordwest-Sturm erlangte in der Nacht, namentlich in den ersten Morgenstunden, orkanartige Heftigkeit. Dabei gingen große Hagelschlossen, untermischt mit Schnee und Regen, nieder. In der Stadt sah man in einigen Straßen Glasscherben von geborstenen Laternen und Fenstern, die Promenadenwege waren theilweise mit abgebrochenen Aesten bedeckt und auch in den benachbarten Waldungen ist viel Schaden durch Windbruch entstanden. Das Wasser der Mottlau und Weichsel ist erheblich angestaut und an einzelnen Stellen über die Ufer getreten.

* **[Neue Apotheken.]** Wie im Königreich Sachsen und anderen Staaten, so haben sich auch in Preußen die älteren, conditionirenden Apotheker zu einer Vereinigung unter der Bezeichnung „Verband preußischer Concessionsanwärter", deren Vorstand seinen Sitz in Berlin hat, zusammengethan, um eine gerechte Vermehrung der Apotheken anzustreben. Wie wir hören, wollen die Herren auch bei der hiesigen königl. Regierung vorstellig werden, um die Errichtung je einer **neuen Apotheke in Langfuhr und Zoppot**, sowie zwei neuer in **Danzig**, und zwar auf dem Fischmarkt und in Petershagen (Ecke Sandgrube) zu erwirken.

* **[Westpreußische Provinzial-Synode.]** Die heutige dritte Sitzung wurde um 11 Uhr eröffnet. Auf der Tagesordnung standen folgende Berathungsgegenstände:

Bericht über die Thätigkeit des Jerusalem-Vereins.

Antrag der Kreissynode Rosenberg betreffend die sittliche Bewahrung der Jugend.

Antrag der Kreissynode Strasburg betreffend den Zusammenschluß sämmtlicher Kirchengemeinden der preußischen Landeskirche zu einer Feuerversicherungs-Gesellschaft.

Vorlage des Consistoriums betreffend die Wahrnehmung der Ortsschulaufsicht seitens der Geistlichen.

Antrag der Kreissynode Schwetz betreffend Erhöhung des Anfangsgehalts der Geistlichen.

Antrag der Finanz-Commission betreffend die Entlastung des Synodal-Rechners hinsichtlich der Rechnungen der Provinzial-Synodal-Kasse.

Vorlage des Consistoriums betreffend die Synodal-Wittwen- und Waisen-Kassen und die von dem Consistorium verwalteten kirchlichen Fonds.

Vorlage des Ober-Kirchenraths betreffend die landeskirchlichen Umlagen.

Antrag der Kreissynode Thorn betreffend Einrichtung von Orgelcursen.

Vorlage des Consistoriums betreffend die Perikopen.

Ueber die **Thätigkeit des Jerusalem-Vereins** erstattete Herr Generalsuperintendent D. Döblin zunächst **Bericht**. Redner hob hervor, daß es die Hauptaufgabe des Jerusalem-Vereins sei, das Land, auf dem einst der Heiland gewandelt sei, innerlich und äußerlich zu heben; es sei ein Kreuzzug des Friedens, den der Verein zu unternehmen habe. Im weiteren schilderte Herr Döblin die Erlebnisse, die er im Gefolge des Kaisers auf der Reise nach Jerusalem gehabt, und ferner zeigte er, was das Evangelium mit deutschem Fleiße im heiligen Lande geschaffen habe. Gerade das deutsche Wesen habe in allen Schichten der dortigen Bevölkerung festen Fuß gefaßt; Schulen und Krankenhäuser seien vom Verein gegründet worden und wirken zum Wohl und zum Nutzen der Bevölkerung und zur Ehre des evangelischen Glaubens. Die Einweihung der Erlöserkirche und die heldenmüthige und demüthige Erscheinung unseres Kaisers habe noch einen besonders tiefen Eindruck hinterlassen. Redner richtete noch an die Mitglieder der Synode die Bitte, den Jerusalem-Verein zu unterstützen und dem Verein als Mitglieder beizutreten. — — Herr Pfarrer Ebel-Graudenz, welcher Jahre lang in Jerusalem als Seelsorger thätig gewesen ist, bestätigte die Ausführungen des Herrn Vorredners und fügte diesen Schilderungen noch seine eigenen Erfahrungen und Erlebnisse hinzu. — Die Synode stimmt darauf in ihrer Gesammtheit den Einzelheiten der Berichte zu und erklärt sich mit den Ansichten der beiden Herren Referenten vollständig einverstanden.

Zu dem zweiten Punkte der Tagesordnung, die **sittliche Bewahrung der Jugend**, sind die nachstehenden Anträge gestellt:

Die Provinzial-Synode wolle beschließen, die nächste General-Synode zu ersuchen, zur Bewahrung unserer Jugend

a) ihren Einfluß an maßgebender Stelle dahin geltend zu machen, daß die Freizügigkeit sowie das Dispositionsrecht über den Lohn bei jungen Leuten bis zum 18. Lebensjahre eine gesetzliche Beschränkung erfährt,

b) den Anträgen aus der letzten Session des Herrenhauses betreffend Schankstättenverbot für die Jugend — v. Below, Graf Pfeil — kirchlicherseits die nöthige Unterstützung zu gewähren.

Als Referent sprach zunächst Synodale **v. Dewitz**. Er schilderte eingehend die traurigen Zustände, wie sie jetzt in erschreckender Weise bei der Jugend herrschten. Es sei im Interesse derselben dringend erforderlich, daß auf Verhütung der Verbrechen hingewirkt werde. Namentlich müßte bezüglich der bei Bauten und öffentlichen Arbeiten beschäftigten jugendlichen Arbeiter darauf gesehen werden, dieselben von unmäßigem Alkoholgenuß abzuhalten. Auch gegen die Freizügigkeit der jugendlichen Personen zieht Redner scharf zu Felde. Er bittet, die Anträge einstimmig anzunehmen. — Synodale, Superintendent Reinhard-Danzig erklärt sich im allgemeinen mit den Ausführungen des Herrn v. Dewitz einverstanden, wünscht aber bei dem zweiten Antrage eine kleine Abänderung. — Consistorialpräsident **Meyer** spricht sich im wesentlichen für die Anträge aus, er macht aber den Vorschlag, um wirklich Etwas zu erreichen, den Anträgen eine präcisere Fassung zu geben. Der Ausdruck „kirchlicherseits" sei nicht genügend klar. — Nach einer kurzen Debatte werden darauf die Anträge mit den vorgeschlagenen kleinen Abänderungen **einstimmig angenommen**.

Die Kreissynode Strasburg hat einen Antrag eingebracht mit folgendem Wortlaute: Die Provinzial-Synode wolle beschließen bei den zuständigen Behörden die Anregung zum Zusammenschluß sämmtlicher Kirchengemeinden der preußischen Landeskirche zu einer **Feuer-Versicherungs-Gesellschaft** zu geben. Referent, Hr. Synodale Dr. Seehausen-Briesen, stellt in Uebereinstimmung mit der Petitions-Commission den Antrag:

„In Erwägung, daß auf die einzelnen Gemeinden kein Zwang zum Beitritt zu einer Feuer-Versicherungs-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit ausgeübt werden kann, in weiterer Erwägung, daß der Vortheil, der einzelnen Gemeinden aus einer solchen Versicherung erwachsen könnte, in keinem Verhältniß zu dem einzugehenden Risico stehen könnte, dessen Umfang sich bei dem Fehlen des nöthigen statistischen Materials nicht übersehen läßt, empfiehlt die Commission, über den Antrag **zur Tagesordnung überzugehen**."

Dieser Commissionsantrag wurde **von der Versammlung** einstimmig angenommen.

Betreffs der **Wahrnehmung der Ortsschulaufsicht** seitens der Geistlichen wird folgender Antrag der Petitionscommission **einstimmig** angenommen:

„Die Provinzial-Synode nimmt von dem Schreiben des königlichen Consistoriums vom 2. August 1897 betreffend Ortsschulaufsicht mit Genugthuung Kenntniß und spricht dem königlichen Consistorium ihren Dank aus für das Ergebniß, welches die diesbezüglichen Verhandlungen mit den königlichen Regierungen zu Danzig und Marienwerder gezeitigt haben."

Nach diesen Berathungen trat um 12½ Uhr Mittags eine halbstündige Pause ein.

Nach Wiederaufnahme der Verhandlungen wird über den Antrag der Kreis-Synode Schwetz betreffend **Erhöhung des Anfangsgehalts der Geistlichen** berathen, der wie folgt lautet: „Die Kreis-Synode bittet die Provinzial-Synode, bei dem Ober-Kirchenrath dahin vorstellig zu werden, daß die Staatsregierung ersucht werde, aus Staatsmitteln die zur Erhöhung des Anfangsgehalts der Geistlichen der evangelischen Landeskirche auf **2100 Mk.** erforderliche Summe bereit zu stellen."

Hierzu hatte die Finanz-Commission vorgeschlagen: Die Provinzial-Synode wolle in Anbetracht dessen, daß das neue Pfarrbesoldungsgesetz erst kürzlich in Kraft getreten ist, z. Zt. über den Antrag der Kreissynode Schwetz zur Tagesordnung übergehen.

Synodale, Superintendent Karmann-Schwetz beantragt, daß den Geistlichen vom Staate 300 Mk. zum Anfangsgehalte von 1800 Mk. während der ersten fünf Jahre gewährt werde. Der in dieser Weise abgeänderte Antrag der Commission wurde angenommen.

Nach Entlastung der Synodalrechnung wurde von Rechnungsabschlüssen der Kreissynodal- und Predigerwittwen-Kassen, von dem auf die Erhebung der landeskirchlichen Umlagen bezüglichen Erlasse mit Befriedigung Kenntniß genommen. Auf den Antrag des Referenten, Synodalen Syring-Flatow wurde dann folgender Antrag der Finanz-Commission angenommen: „Die Provinzial-Synode wolle beschließen, Mittel zur Einrichtung von Orgelcursen für im Dienste der Landeskirche befindliche **Organisten** zum Zwecke ihrer **weiteren Ausbildung** zu bewilligen in der Erwartung, daß die Kosten für die Stellvertretung und Unterhaltung des zu einem Cursus entsandten Organisten von der Gemeinde desselben getragen werden."

Inzwischen theilt der Vorsitzende den Beschluß des Vorstandes mit, daß die Verhandlungen der Synode **noch bis Montag dauern werden**.

△ **[Oeffentlicher Vortrag.]** Gestern Abend hielt auf Veranlassung der Naturforschenden Gesellschaft im großen Saale des Schützenhauses vor einem sehr zahlreichen Publikum Herr Dr. Gerhard Schott-Hamburg, Oceanograph der ersten deutschen Tiefsee-Expedition (1898/1899), einen interessanten und lehrreichen Vortrag über die **Reise des Expeditionsschiffes „Valdivia"** und über den Zweck und die Ergebnisse dieser Forschungsreise. Die Ausführungen des Redners sind in Kürze wie folgt zu skizziren:

Am 1. August 1898 wurde die Tour von Hamburg aus begonnen. Das nächste Ziel waren die Fär-Oer südöstlich von Island. Die Fahrt nach dem Norden hatte den Zweck, die mannigfachen Verhältnisse zwischen dem Norden und dem Süden zu beurtheilen bezw. zu vergleichen. Man trifft dort dicht neben eiskaltem Bodenwasser warmes an wegen der Nähe des Golfstromes. Von Fär-Oer ging's in ziemlich schneller Fahrt nach dem Süden, nach der Meeresgegend zwischen Canaren, Azoren und der Straße von Gibraltar. Nördlich von Teneriffa wurden eingehende Untersuchungen auf der Seine-Bank gemacht. Dann wurde weiter der Curs genommen an der Westküste von Afrika entlang nach Kamerun. Auf dieser Fahrt sei man an das Vorhandensein der großen Wüste erinnert worden, indem mächtige Staubwolken westwärts von der nordwestafrikanischen Küste meilenweit in den atlantischen Ocean hinaus geweht werden. Die Ankunft in Kamerun erfolgte Mitte September 1898, dort wurde ein Aufenthalt von acht Tagen genommen. An dem ganzen südlichen Theile der afrikanischen Westküste entlang fließt in der Richtung von Süden nach Norden der Benguela-Strom mit relativ kaltem Wasser. Der Aufenthalt in Kamerun, der mehr für den Botaniker Ueberraschungen brachte, war im allgemeinen wegen der zu dieser Zeit vorkommenden überaus starken Niederschläge recht ungemüthlich; viele von den Theilnehmern an der Expedition erkrankten am Fieber. Auf der weiteren Fahrt von der Congoküste im großen Bogen nach Capstadt wurde mit Netzen eine Menge von Lebewesen, zum Theil unbekannt, an die Oberfläche befördert. Von der Agulhasbank an der Südküste von Afrika, wo die See auffallend hoch geht, fuhr die „Valdivia" nach der südlichen Eisgrenze an der **Bouvet-Insel** vorbei nach der Inselgruppe der **Kerguelen**. Dieses war der interessanteste Theil der ganzen Reise. Die klimatischen Verhältnisse sind dort überaus verschieden, die Temperatur im südlichen Sommer ist in gleicher Breite mit Norddeutschland oft unter Null. Auf der Fahrt dicht am Eise waren die Stürme nicht so heftig, wie an der Südküste Afrikas. Das Weihnachtsfest verlebte die Expedition in der Nähe von Kerguelen. Bemerkenswerth sei die Wahrnehmung, die man bezüglich der Thierwelt auf dieser Inselgruppe gemacht hätte. Die Pinguine, Albatrosse, Möwen, See-Elefanten seien überaus zutraulich, ja gleichgiltig gegen Menschen; die Nähe derselben machte auf diese Thiere nicht den geringsten Eindruck, sie ließen sich vielmehr in aller Ruhe einfangen, ohne nur einen Fluchtversuch zu machen. Am 16. Januar dieses Jahres langte die „Valdivia", welche ihren Curs fast genau nach Nordost beibehielt, bei den **Cocos- oder Keeling Inseln** an (südwestlich von Sumatra, nordwestlich von Australien). Weiter auf der Fahrt berührt wurden die Inseln **Sumatra** und **Ceylon** (die Perle der Tropenwelt), von wo man die Reise nach der Inselgruppe der **Seychellen** antrat. Dort kommen die Riesenschildkröten und die schönsten Palmen vor. Im März traf die Expedition an der Küste von Deutsch-Ostafrika ein. Von dort wurde die Heimreise durch das rothe Meer, den Suezkanal und das Mittelländische Meer angetreten. — Eine Hauptaufgabe der ganzen Tiefsee-Expedition war, die Tiefe an den einzelnen Stellen des Meeres zu erforschen. Redner schilderte in anschaulicher Weise die Thätigkeit an Bord. Während die anderen Herren sich mehr mit dem Studium der Zoologie, mit dem Sortiren und Präpariren der aufgefundenen Lebewesen zu beschäftigen hatten, lag seine eigentliche Thätigkeit auf physikalischem Gebiete. Mehrere Stunden des Tages nahmen die Tiefmessungen oder Lothungen in Anspruch, bei denen man sich eines verhältnißmäßig dünnen, aber äußerst dauerhaften Stahldrahtes bediente. Bei diesen Messungen wird bei ruhiger See das Schiff zum Stehen gebracht, während bei Sturm, falls dieser die Lothungen überhaupt zuläßt, der Capitän oder der Steuermann durch Evolutionen mit der Maschine die Arbeiten des Messens indirect unterstützen muß. Die Lothungen werden in der Weise vorgenommen, daß am Ende des dünnen Stahlseiles eine mit einer hohlen eisernen Kugel umgebene Lothröhre mittels einer durch Dampf und elektrischen Motor bediente Winde hinabgelassen und hinaufgezogen wird, oft bei einer Tiefe von 6000 bis 8000 Metern. Um die Temperatur in der Tiefe zu bestimmen, werden an diese Lothröhre besonders construirte Thermometer angebracht; wie andererseits zur Entnahme von Bodenproben vom Meeresgrunde eigens dazu hergestellte Röhren benutzt werden. Die Meerestiefen sind äußerst verschieden. Während in der Nähe von Capstadt und weiter südlich nach der Eisgrenze **Tiefen im Durchschnitt von 5000 Metern gefunden wurden, konnte man an anderen Stellen schon bei** 900 Metern den Meeresgrund erreichen, so an der Westküste von Afrika. Die sog. „Westaustralischen Tiefen" sind auch nicht so bedeutend, als man bisher angenommen. Redner kommt dann noch auf die Eisberge zu sprechen, die auf der Fahrt der Expedition begegnet seien, und unterscheidet zwei Gruppen, die im Westen bei der Bouvet-Insel (zerklüftet und zersetzt) und die von Osten bei Enderby Land (geradlinig, imposant). Endlich erwähnt Herr Redner die einzelnen Netzarten, die bei der Tiefseeforschung in Anwendung kommen: Das „Verticalnetz", das „Schließnetz", das „Grundnetz" etc. Als Curiosum hebt er hervor, daß aus einer Tiefe von 5000 Meter mit einem solchen Netze ein 5 Centner schwerer Sandstein hinaufgezogen wurde.

Zum Schluß führte Herr Dr. Schott eine Anzahl wohlgelungener Lichtbilder vor, die die Erlebnisse und die gesammte Thätigkeit der Expedition dem Publikum wahrheitsgetreu vor die Augen führten. Dem Redner wurde nach seinen Ausführungen ein lebhafter Beifall zu Theil.

* **[Schießübung.]** Mit dem heutigen Tage erreicht das gefechtsmäßige Schießen des zweiten Bataillons Infanterie-Regiments Nr. 128 auf dem Schießplatz in Gruppe sein Ende; die Schießübung des dritten Bataillons Infanterie-Regts. Nr. 128 hat gestern in Gruppe begonnen und dauert bis zum Sonnabend, den 18. d. Mts.

* **[Elektrische Straßenbahn Danzig-Neufahrwasser-Brösen.]** Heute trafen die ersten Motorwagen, welche bei der Actiengesellschaft Elektricitätswerke (vorm. O. L. Kummer u. Co.) in Niedersedlitz erbaut sind, mit der Bahn kommend, in Neufahrwasser ein. Die Wagen wurden auf dem bereits fertig verlegten Gleise vom Bahnhof nach der Centrale transportirt. Dieselben bieten Platz für ca. 30 Personen, sind vorzüglich ausgestattet und die Aufschriften so gewählt, daß sie sich von den Wagen der in Danzig bereits bestehenden Straßenbahn gut unterscheiden. An den Stirnseiten der Wagen befinden sich Glasschutzwände mit herablaßbaren Scheiben, welche den Wagenführer vor Wind und Wetter schützen und den lästigen Zug beim Oeffnen der vorderen Wagenthür wesentlich vermindern. Es befinden sich auf jeder Seite nur drei große Scheiben, welche dem Wagen ein elegantes Aussehen geben. Das Wagendach ist in der Art der D-Wagendächer ausgeführt. Wie uns aus sicherer Quelle berichtet wird, soll in den nächsten Tagen mit dem Setzen der Masten und Spannen der Oberleitung begonnen und sämmtliche Arbeiten sollen so beschleunigt werden, daß im Frühjahr 1900 der Betrieb eröffnet werden kann.

* **[Verband ostdeutscher Industrieller.]** Die am Sonnabend hier abgehaltene Hauptversammlung hat bereits das günstige Ergebniß gezeitigt, daß eine große Anzahl Firmen und Privatpersonen dem Verbande beigetreten ist.

* **[Entdeckung eines Bernsteinfeldes.]** In jüngster Zeit ist bei Gelegenheit der Anlegung eines tiefen Grabens, etwa 10 Kilom. nördlich von Polangen, auf dem Terrain des Grafen Ticzkiewicz-Polangen, ein ausgedehntes Bernsteinfeld entdeckt worden. Die bisherigen Grabungen, die allerdings nur als Versuche zu betrachten sind, unter Aufsicht und Leitung des Grafen und seiner Beamten, haben nach dem „M. D." ergeben, daß die bekannte blaue Bernsteinerde unter einer 1½ Meter dicken Sand- und Torfschicht liegt und reichlich mit Bernsteinstücken von verschiedener Größe durchsetzt ist. Stücke im Werthe von 20 Rubel gleich 45 Mark sind bereits zu Tage gefördert worden. Schon jetzt, meint das Memeler Blatt, kann man wohl sagen, ohne zu viel zu behaupten, daß die jetzigen Arbeiten den Anfang eines späteren Polanger Bernsteinbergbaues bedeuten. Vor etwa 15 Jahren sind Bohrungen zwecks Entdeckung von Bernstein südlich von Polangen in der Nähe der Grenze gemacht worden, die aber resultatlos verliefen.

[Der evangelisch-kirchliche Hilfsverein für Westpreußen] hielt im Sitzungssaale des königlichen Consistoriums unter Leitung des Herrn Generalsuperintendenten D. Döblin eine Sitzung des Provinzial-Vorstandes und des weiteren Ausschusses ab. Unter den zahlreich Erschienenen befanden sich Herr Polizeipräsident Wessel, der Präses der westpreußischen Provinzial-Synode, Herr Superintendent Kähler-Neuteich, die Herren Superintendent Strelow-Lüben, Superintendent Plath-Carthaus, Geheimrath Triebel-Marienwerder, Schulrath Göbel-Löbau. Der Vorsitzende, Herr Generalsuperintendent D. Döblin, erstattete den **Jahresbericht**. Die Hauscollecte im Jahre 1897 betrug 9400 Mk., um 5000 Mk. höher als im Jahre 1894. Durch den evangelisch-kirchlichen Hilfsverein ist die Anstellung mehrerer Geistlichen, Diakonen und Gemeindeschwestern ermöglicht, auch haben viele Gemeinden und Anstalten der inneren Mission Unterstützung gefunden. Im Jahre 1897 wurden bewilligt 3200 Mk., 1898 3430 Mk., 1899 3440 Mk., zusammen 10 070 Mk. Davon hat der Engere Ausschuß in Berlin 3070 Mk. und der Provinzial-Vorstand 7000 Mk. bewilligt. Ueber die Einsammlung der Hauscollecte berichtete Herr Pastor Scheffen. Die alle drei Jahre wiederkehrende Hauscollecte, wird vom 1. Januar bis 1. April 1900 in Westpreußen eingesammelt. Die Einsammlung geschieht wieder durch Vermittelung der Kreisvereine. Die Hilfe der Geistlichen, Lehrer und vieler Anderer hat bei der letzten Hauscollecte einen erfreulichen Ertrag ergeben. Besondere Anerkennung verdiente dabei die Wirksamkeit der Herren Schulrath Goebel-Löbau und Director Dr. Bonstedt-Jenkau. Für die Einsammlung wird ein besonderes Flugblatt für Westpreußen in 30 000 Exemplaren gedruckt. Auch soll durch Vorträge bei Familienabenden und durch Verbreitung des in diesem Jahre zum ersten Male erschienenen Kalenders des Evang.-kirchl. Hilfsvereins Interesse in weiteren Kreisen geweckt werden. Auf Veranlassung von Herrn Schulrath Goebel wird die Gründung eines neuen Kreisvereins in Briesen in Aussicht genommen. Herr General-Superintendent Döblin sprach dann ausführlich über die **Frauenhilfe**. Das eingehende Referat veranlaßte eine lebhafte Besprechung und Zustimmung. Zu Rechnungs-Revisoren wurden die Herren Consistorial-Präsident Meyer und Polizei-Präsident Wessel ernannt.

-r. **[Strafkammer.]** Eine Strafe von sechs Wochen Gefängniß traf den Besitzer Michael Czaja aus Nußdorf wegen fahrlässiger Körperverletzung. Der Angeklagte fuhr in diesem Sommer, als er vom Sierakowitzer Wochenmarkt heimkehrte, einen anderen Wagen derartig heftig an, daß derselbe in Stücke ging und fünf sich auf dem Gefährt befindende Personen mehr oder weniger schwere Verletzungen erlitten. Der Staatsanwalt hatte in diesem Falle die Sache milder angesehen als der Gerichtshof und nur 100 Mark Geldstrafe beantragt.

Aus den Provinzen.

* **Aus Westpreußen** wird dem „B. Tagebl." über die dortigen Agitationsreisen der Redner des Bundes der Landwirthe geschrieben:

Trotz aller Avise und Unterstützungen kommt fast nie ein größeres Auditorium zu den „interessanten Vorträgen", dagegen kommt es vor, daß, wie zum Beispiel in Schönsee, der Bundesredner sich nur drei Personen gegenüber sah. Der Bundesredner kehrte dem undankbaren Schönsee den Rücken, ohne über die Nützlichkeit der Viehsperre gesprochen zu haben. Interessant ist, daß der Bund der Landwirthe die Polen sehr gern anwirbt, wenn er sie bekommt. In Polnisch-Cekzyn, wo sieben Mitglieder, unter diesen vier Polen, gekapert wurden, machte man den katholischen Pfarrer zum Vertrauensmann. Aber auch das hilft nichts. Die Polen bleiben trotzdem unerbittlich.

Pr. Stargard, 15. Nov. Ein **Preßprozeß** kam vor der hiesigen Strafkammer heute zur Verhandlung. Herr Buchdruckereibesitzer Eduard Michalowski aus Pelplin, verantwortlicher Redacteur der dort erscheinenden polnischen Zeitung „Pielgrzym", war angeklagt, anfangs September dieses Jahres verschiedene Klassen der Bevölkerung zu Gewaltthätigkeiten gegen einander aufgeregt und den Entschluß an den Tag gelegt zu haben, die Polen der Ortschaft Bruß und Umgegend durch die Bedrohung mit einer Beleidigung zu nöthigen, sich von der Sedanfeier fern zu halten. Diese dem Angeklagten zur Last gelegten Vergehen erblickte die Anklagebehörde in einem Artikel des „Pielgrzym" vom 2. September. M. behauptet, der Verfasser des fraglichen Artikels nicht zu sein, verweigert aber mit Rücksicht auf das Redactionsgeheimniß, den Verfasser namhaft zu machen. Im übrigen behauptet M., daß in dem Artikel weder Aufreizung der einzelnen Klassen der Bevölkerung, noch der Versuch der Nöthigung erblickt werden könne. In dem Artikel sei lediglich zum Ausdruck gebracht, die Polen und Katholiken sollen sich von den durch Kriegervereine veranstalteten Feierlichkeiten deshalb fern halten, weil die Kriegervereine der Nationalität der Polen und der katholischen Religion feindlich gegenüberständen. Nach längerer Berathung des Gerichtshofes wurde der Angeklagte wegen Aufreizung freigesprochen, wegen der **versuchten Nöthigung** aber zu zwei Wochen Gefängniß verurtheilt.

□ **Stuhm, 15. Nov.** In einem Prozesse, der vor dem hiesigen Schöffengerichte gegen die Knechte Domanski und Schuster verhandelt wurde, behauptete letzterer, **nicht genügend deutsch zu verstehen**, um der Verhandlung folgen zu können. Dasselbe erklärten auch zwei Zeugen. Das Gericht, welches die Angeklagten der deutschen Sprache für genügend mächtig hielt, verurtheilte den Angeklagten Schuster und die beiden Zeugen wegen **Ungebühr vor Gericht** zu 24 Stunden Haft, die sofort vollstreckt wurde.

Tilsit, 13. Nov. Die beiden **russischen Grenzsoldaten** Stephan Kriewda und Michael Szlatkewitsch, welche nach Verübung eines **Raubmordes** fahnenflüchtig wurden, vertauschten ihre Uniform mit Civilkleidern und überschritten bei Thomoscheiten die Landesgrenze. Sie hielten sich dann in der Niederunger Gegend auf, um bei passender Gelegenheit nach Amerika abzudampfen. Dieser Reiseplan wurde jedoch durch ihre Verhaftung seitens des Gendarms, der von den Ausreißern Wind bekommen hatte, vereitelt. Schwer geschlossen wurden die beiden Verbrecher heute dem hiesigen Polizeigefängnisse zugeführt behufs Ueberweisung nach Rußland.

Witkowo (Kr. Gnesen), 15. Nov. Wieder ein durch leichtfertigen Gebrauch von Schußwaffen herbeigeführter Unglücksfall hat sich in Witkowo Dorf ereignet. Der Schulze Kowalewski war mit seiner Frau zu einer Hochzeit nach Strzyzewo gefahren. Während der Abwesenheit der Eltern holte der 17jährige Sohn ein altes Gewehr hervor und hantirte damit. Plötzlich krachte ein Schuß und die 2½jährige Schwester, welcher die Ladung in die Schläfe gegangen war, lag todt am Boden.

Von der Marine.

Berlin, 16. November. Corvettencapitän **Grumme**, erster Offizier der Yacht „Hohenzollern“, ist zum dienstthuenden **Flügeladjutanten des Kaisers** ernannt worden.

Schiffs-Nachrichten.

London, 16. November. „Daily Graphic“ meldet: Der **Dampfer „Patria“** von der **Hamburg-Amerika-Linie**, auf der Fahrt von Newyork nach Hamburg, wurde gestern von dem russischen Dampfer **„Ceres“ in der Nordsee**, zwölf Meilen von dem Northhinder Feuerschiff, in **Brand gefunden**. Die „Ceres“ sandte Boote aus, welche **alle Passagiere** (etwa 150) an Bord der „Ceres“ brachten. Die „Ceres“ brachte dieselben nach **Dover kurz vor Mitternacht**, wo sie auf dem Bugsirdampfer „Lady Vita“ übergesetzt und gelandet wurden. Unter den Passagieren befanden sich sechs Damen und zwanzig Kinder. Dieselben wurden in solcher Eile gerettet, daß sie meistens nur in Bettdecken gewickelt wurden. Die Passagiere sind im Sailesshome und in Hotels untergebracht worden. — Der „Daily Mail“ zufolge wurden die Passagiere der „Patria“ — fast alles Amerikaner — gestern früh etwa um 6 Uhr auf Deck gerufen, wo sie erfuhren, daß Feuer in der Ladung ausgebrochen sei und da die Bewältigung unmöglich, erachtete es der Capitän für rathsam, sie in die Boote zu bringen. Die Passagiere sagen, die Mannschaft strengte sich heroisch an, um die Flammen zu bewältigen, aber der unter der Ladung sich befindende Leinsamen machte durch das darin enthaltene Oel die Anstrengungen aussichtslos. Die Frauen und Kinder waren in großer Angst, aber die Kaltblütigkeit des Capitäns und der Mannschaft beruhigte alle. Die Boote wurden bald ins Meer gelassen. **Die Mannschaft benahm sich wie auf einer Parade.** Das Feuer hatte schon die meisten Effecten der Passagiere zerstört, die Passagiere mußten daher sehr leicht bekleidet einsteigen, theils in die Schiffsboote, theils in zwei zu Hilfe kommende Fischerboote. Dann kam die „Ceres“ und nahm alle Passagiere auf; sie wollte auch den Capitän und die Mannschaft aufnehmen. Diese zogen es aber vor, so lange als möglich an Bord der „Patria“ zu bleiben, obgleich die Gefahr groß war, da der Dampf glühend heiß war. Die Passagiere sagten, der Capitän hoffe, die „Patria“ irgendwo an Land zu bringen.

Vermischtes.

Frankfurt a. M., 16. November. In einem in der Nähe des Dorfes Lutterbach gelegenen Walde kam es zwischen neun **Jagdhütern** und mehreren **Wilddieben** zum **Kampfe**, wobei drei der letzteren tödtlich verletzt wurden.

Paris, 15. Nov. Die Gattin des **Bildhauers** und Graveurs **Dupuis erschoß** in einem Anfall von Geistesgestörtheit ihren Mann und verübte darauf Selbstmord.

Amsterdam, 15. November. Zwischen Gouda und Rotterdam sind heute Vormittag zwei **Eisenbahnzüge zusammengestoßen**. 5 Personen wurden dabei getödtet, 29 verletzt, davon 15 tödtlich. Das Unglück entstand dadurch, daß der die Post von London mitführende Zug, von Vlissingen kommend, in voller Fahrt dem zweiten Zuge in die Flanke fuhr. Dem Vernehmen nach ist von den Passagieren des Postzuges niemand getödtet oder verletzt.

Lissabon, 15. Nov. Der hier vor kurzem aus Oporto eingetroffene Bacteriologe **Dr. Pestana** ist hier an der **Pest** gestorben.

Danziger Börse vom 16. November.

Weizen war heute bei kleinem Verkehr bei unveränderten Preisen. Bezahlt wurde für inländischen hellbunt 740 Gr. 139 M, 750 und 761 Gr. 142 M, leicht bezogen 734 Gr. 134 M, rothbunt 745 Gr. 136 M, roth 745 Gr. 137 M, 750 Gr. 138 M, stark besetzt 713 Gr. 125 M, feucht 688 Gr. 123 M per Tonne.

Roggen unverändert. Bezahlt ist inländischer 656, 708, 711, 720 Gr. 136 M, für russischen zum Transit 717, 720, 723, 738 Gr. 102 M, 753 Gr. 101 M. Alles per 714 Gr. per To. — **Gerste** ist gehandelt inländische große 662 Gr. u. 665 Gr. 128 M, 668 Gr. 130 M, russische zum Transit Futter 96 M per Tonne. — **Hafer** inländischer 110, 114, weiß 117 M per To. bezahlt. — **Erbsen** russische zum Transit Victoria- 150 M, mittel 120 M per To. gehandelt. — **Pferdebohnen** inländische 123 M per To bezahlt. — **Wicken** polnische zum Transit alt mit Geruch 70 M per To. gehandelt. — **Linsen** russische zum Transit Futter- 95, 99, 102 M per To. bezahlt. — **Rübsen** russischer zum Transit Sommer- 172 M per To. gehandelt. — **Raps** russischer zum Transit 187, 192 M per Tonne bezahlt. — **Hedderich** inländischer 110 per per Tonne gehandelt. — **Kleesaaten** roth $58^1/_2$ M per To. bez. — **Weizenkleie** grobe 4,40, mittel 4,25, 4,30, feine 4,20 per 50 Kilogr. gehandelt. — **Roggenkleie** 4,50 M per 50 Kilogr. bezahlt.

Central-Viehhof in Danzig.

Auftrieb vom 16. November.

Bullen 24 Stück. 1. Vollfleischige Bullen höchsten Schlachtwerths 30—32 M, 2. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere Bullen 28—29 M, 3. gering genährte Bullen 24—25 M. — Ochsen 12 Stück. 1. vollfleischige ausgemästete Ochsen höchsten Schlachtwerths bis zu 6 Jahren 30—32 M, 2. junge fleischige, nicht ausgemästete 28—29 M, 3. ältere ausgemästete Ochsen — M, 4. mäßig genährte junge, gut genährte ältere Ochsen — M, 5. gering genährte Ochsen jeden Alters — M. — Kühe 20 Stück. 1. vollfleischige ausgemästete Kalben höchsten Schlachtwerths 33 M, 2. vollfleischige ausmästete Kühe höchsten Schlachtwerths bis zu 7 Jahren 29—30 M, 3. ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte Kühe und Kalben 25—27 M, 4. mäßig genährte Kühe und Kalben 22—23 M, 5. gering genährte Kühe u. Kalben 17—18 M. — Kälber 9 Stück. 1. feinste Mastkälber (Vollmilch-Mast) und beste Saugkälber — M, 2. mittl. Mastkälber und gute Saugkälber 38—42 M, 3. geringere Saugkälber 32—36 M, 4. ältere gering genährte Kälber (Fresser) — M. — Schafe 55 Stück. 1. Mastlämmer und junge Masthammel — M, 2. ältere Masthammel 22—24 M, 3. mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) — M. — Schweine 184 Stück. 1. vollfleischige Schweine im Alter bis zu $1^1/_4$ Jahren 36—37 M, 2. fleischige Schweine 34—35 M, 3. gering entwickelte Schweine, sowie Sauen und Eber 31—33 M — Ziegen — Stück. Alles pro 100 Pfund lebend Gewicht. Geschäftsgang: mittelmäßig.

Direction des Schlacht- und Viehhofes.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 15. November. Wind: N.

Angekommen: Venus, Westh, Nexö, Steine.

Gesegelt: Sexta (SD.), Müller, Flensburg, Güter. — Ella (SD.), Svane, Kopenhagen, Güter.

Den 16. November.

Ankommend: 2 Dampfer, 1 Segler.

Verantwortlicher Redacteur A. Klein in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig

Bekanntmachung.

In unser Prokurenregister ist heute unter Nr. 1112 eingetragen worden, daß dem Kaufmann Samuel Bilczyz zu Danzig für die unter Nr. 2138 des Firmenregisters mit dem Hauptsitze in Königsberg i. Pr. und einer Zweigniederlassung in Danzig registrirte Firma „A. & H. Bloch“ Prokura ertheilt ist.

Danzig, den 14. November 1899. (14539

Königliches Amtsgericht X.

Bekanntmachung.

Die **Hebelisten** über die im Etatsjahre 1899 von dem Parochialverbande zu erhebende **Kirchensteuer** in Höhe von 13 Procent der Staatseinkommensteuer werden mit Genehmigung des Königlichen Consistoriums in der Zeit

vom 20. bis einschließlich 24. November d. Js., Vorm. von 10—1 Uhr,

bei dem Verbandssecretär — Schäferei Nr. 11, Eingang C, 1 Treppe (Consistorium) — öffentlich zur Einsichtnahme ausliegen.

Reclamationen gegen die Veranlagung und Heranziehung zur Kirchensteuer sind binnen einer

dreimonatlichen Ausschlußfrist,

vom 20. November 1899 an gerechnet, bei dem unterzeichneten Vorstande schriftlich, unter gleichzeitiger Beifügung des erforderlichen Beweismaterials, anzubringen.

Reclamationen, welchen die Beweisstücke nicht beigefügt sind, können nicht berücksichtigt werden.

Durch Reclamationen wird das Einziehungs-Verfahren nicht aufgehalten. (14531

Der Vorstand
des Parochialverbandes evangelischer Kirchengemeinden in Danzig.
Reinhard, Consistorialrath, Vorsitzender.

Bekanntmachung.

Dienstag, den 21. November 1899, Abends $7^1/_2$ Uhr, findet in unserm Herbergslokal, 2. Damm 19, 1 Etage, die Wahl zum

Gesellen - Ausschuss der Schlosser pp.-Innung

zu Danzig statt.

Es sollen 5 Mitglieder und 3 Ersatzmänner gewählt werden, wozu hiermit die Gesellen eingeladen werden, die bei den Innungsmeistern in Arbeit stehen.

Wahlberechtigt sind nur die bei einem Innungsmeister beschäftigten volljährigen Gesellen, welche sich im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte befinden.

Wählbar ist jeder wahlberechtigte Geselle, welcher zum Amt eines Schöffen fähig ist. (§§ 31, 32 des Gerichtsverfassungsgesetzes.)

Wer unberechtigt an der Wahl Theil nimmt und dadurch eine Fälschung des Wahlergebnisses herbeiführt, hat seine Bestrafung auf Grund des § 108 Abs. 2 des Reichsstrafgesetzbuches zu gewärtigen.

Danzig, den 15. November 1899.

Der Vorstand der Schlosser pp.-Innung.
J. A. (14537
C. A. Münzel, Obermeister.

Concurs-Auction in Danzig im Grundstück Pferdetränke Nr. 13.

Sonnabend, den 18. November d. J., Vorm. 10 Uhr, werde ich im Auftrage des Concursverwalters Herrn A. Striepling hierselbst für Rechnung der Herrmann'schen Concursmasse folgende Restbestände als:

eine große Partie Schlösser, Patentrollen, Schubriegel, Schrauben, Bettstellhaken, Schrauben-Bände-Schilder, Scharnier-Bände-Haken, nußb. und eichene Kehlleisten, eichene Quadratstäbe, Muschelaufsätze, 2 Satz nußb. geschnitzte Füllungen zu Büffets und andere Füllungen, gedrechselte und geschweißte Füße, 18 Pack nußb. Fourniere, 1 Kiste mit Schellack, Maschinenöl, 1 Ctr. Leim, 1 nußb. Bauerntisch, 1 Haussegen, 2 Bilder, 1 Partie Hartkloben und Sägeblätter u. mehrere andere Sachen

öffentlich gegen gleich baare Zahlung versteigern. (14533

Ich mache die Herren Tischlermeister hierauf besonders aufmerksam, zumal geräumt werden muß und sich zum billigen Kaufe eine günstige Gelegenheit bietet.

Janke, Gerichtsvollzieher,
Altstädt. Graben 94.

Die Wiederbelegung des 1. Quartiers auf dem St. Barbara-Kirchhofe (Schidlitz) erfolgt im Laufe des nächsten Jahres. Diejenigen, welche den Ankauf von Grabstellen ihrer Angehörigen auf diesem Theile noch nicht erneuert haben, jedoch Willens sind, solches zu thun, werden aufgefordert, ihre Meldungen beim Küster Geyer bis zum 1. Februar 1900 anzubringen. (7092

Der Gemeinde-Kirchenrath zu St. Barbara.